

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 5

Artikel: Das Geschäft mit der Dummheit
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das «heilige Jahr» – ein grosses Geschäft

Papst Paul VI. hat bekanntlich das Jahr 1975 zum «Heiligen Jahr» erklärt, eine Sitte, die einst in hundertjährigem, dann in fünfzigjährigem Abstand und jetzt alle 25 Jahre vor sich geht. Ein heiliges Jahr ist ein Jahr der Pilgerfahrten nach den bedeutendsten Wallfahrtsorten, vor allem aber nach Rom selbst. Den gläubigen Pilgern, die solche Fahrten unternehmen, wurde und wird ein weitgehender Sündennachlass versprochen. Das heurige heilige Jahr ist zudem vom Papst als Jahr der Versöhnung bezeichnet worden.

Von schönen Worten und Sündennachlässen abgesehen ist dieses heilige Jahr aber vor allem für die Kirche auch ein riesiges Geschäft. Rom ist dann eine ganz besondere touristische Attraktion, und gute Kenner der italienischen Fremdenverkehrswirtschaft rechnen für dieses heilige Jahr zu Gunsten der kirchlichen Institutionen und der italienischen Fremdenverkehrsindustrie mit einer Gesamteinnahme von ungefähr drei Milliarden Lire (ca. 1,2 Milliarden Franken).

Ein bedeutender Teil des Pilgerstroms wird von der unter kirchlichen Auspizien stehenden Organisation «Peregrinatio Romana ad Sedem Petri» betreut. In 126 religiösen Häusern Roms sind Betten zur Uebernachtung der Pilger und Verpflegungseinrichtungen zur Betreuung des Pilgerstroms bereitgestellt, aber auch in den einfacheren römischen Hotels wird ein Teil der Pilger unterkommen. Die grossen Luxushotels in den italienischen Städten, auch in Rom, sind schon seit einiger Zeit wegen ihrer horrenden Preise unterbelegt, und einige davon sind deswegen sogar geschlossen worden. In der Vatikanstadt selbst wurde ein grosses Selbstbedienungsrestaurant eingerichtet, wo die Pilger und überhaupt jedermann für den Gegenwert von acht Franken ein komplettes Menü erhält, sehr zum Leidwesen vieler dadurch gefährlich konkurrenzierter römischer Gastwirte.

Dass in den Kirchen, an den Opferstöcken und auch sonst der Bettel in grossem Stil organisiert ist, versteht sich wohl von selbst. In der Hand der Kirche befindet sich auch der Vertrieb von Reiseandenken, die durchwegs der Klasse des Souvenir-Kitsches angehören. Da gibt es Foulards mit dem aufgedruckten Bildnis Jesu

für 3000 Lire, eine Schallplatte mit religiösen Chorälen für 1000 Lire, Teller mit dem Bildnis des Papstes (2000 Lire), Plastik-Aschenbecher mit der Inschrift «Heiliges Jahr 1975» (5000 Lire), endlich auch Anhänger für den Schlüsselbund mit Miniaturnachbildungen des Petersdoms und Puppen, welche die Schweizer Gardisten der vatikanischen Schweizergarde darstellen (300—5000 Lire). Hergestellt wurden diese Kitsch-Artikel in der Hauptsache von katholischen Institutionen, zum Teil in Nonnenklöstern.

Für die römischen Stadtväter bringt das Heilige Jahr freilich allerlei Sorgen, Probleme und Kosten mit sich. Inwieweit das Verkehrsproblem bewältigt werden kann, lässt sich bei den sozialen Spannungen und der schlechten Wirtschaftslage Italiens noch nicht übersehen. Unter dem lebhaften Protest der Touristenorganisationen wurde das historische Zentrum Roms, eine Touristenattraktion ersten Ranges, für den privaten Autoverkehr

gesperrt. Während die vatikanischen Museen hervorragend auf den verstärkten Besucherzstrom gerüstet sind, bleiben die städtischen Museen vorerst teils wegen Personalmangels, teils wegen Renovationen und Umbauten geschlossen. Die Umweltschützer in Rom sind übrigens von dem Heiligen Jahr gar nicht erbaut, fürchten sie doch eine gefährliche Vermehrung der Abfälle infolge der vorübergehenden Zunahme der Wohnbevölkerung. Aus der Schweiz hält sich der Pilgerstrom durchaus in Grenzen. Das Reisebüro Kuoni musste geplante Pilgerreisen wegen zu geringer Beteiligung wieder absagen. Die meisten Anmeldungen für solche Reisen kommen aus der Innerschweiz, wo «Viatours» hofft, Reisegruppen von insgesamt 600—1000 Pilgern zusammenzustellen. Im St. Gallischen lassen 10 Pfarreien durch die Organisation «Orbis» Pilgerreisen vorbereiten. Der Schweizer Wallfahrtort Einsiedeln erwartet für eine grosse aus Graubünden kommende Pilgerfahrt 3000 bis 5000 Pilger.

Walter Gyssling

Das Geschäft mit der Dummheit

Bekanntlich kann sich eine Religion nur dadurch behaupten, dass sie den Gläubigen einerseits Angst einflösst und anderseits einen paradiesischen Zustand oder ein Weiterleben in einer anderen Form nach dem Tode verspricht. Furcht vor dem Unbekannten und Illusion prägen das Wesen eines jeden dogmatischen Glaubens. Diese Tatsache hat hin und wieder skrupellose Leute dazu verleitet, eine Religion auf geschäftlicher Basis auf den Markt zu werfen. In der gegenwärtigen Epoche des wirtschaftlichen Rückganges kommt die Handelsware Religion wieder vermehrt zum Zuge. Dies war schon immer so und wird auch so bleiben, solange die Menschheit sich an die Wahnsinnesidee klammert, nach dem irdischen Leben in den Genuss eines schöneren Jenseits zu kommen. Kriege, Naturkatastrophen und konjunkturelle Schwankungen tragen zu einer vermehrten Religiosität der Massen bei: die Flucht in den Rausch. Fürwahr, die Religion ist das Opium des Volkes.

Die religiösen Scharlatane, die den Spatz in der Hand der Taube auf dem Dach vorziehen, haben hingegen Hochkonjunktur. Die Genfer Tageszei-

tung «Tribune de Genève» vom 17. März 1975 wusste von folgender Affäre in der Bundesrepublik Deutschland zu berichten: «Unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und der religiösen Unterweisung versteckte sich seit 5 Jahren einer der grössten Betrugsfälle, die die BRD im Verlaufe der letzten Zeit gekannt hatte. Die ‚Freie Anglicanische Kirche Deutschlands‘, mit Sitz in Frankfurt, war in Tat und Wahrheit nichts anderes als ein Netz von Fälschern, Autodieben und Zuhältern.» Mit dem Segen eines amerikanischen Bischofs wurde 1969 diese Kirche von 5 Insassen der mechanischen Werkstätte des Gefängnisses Butzbach bei Frankfurt gegründet. Deren Präsident, ein gewisser Werner Nestmann, der wegen betrügerischen Konkurses zu einer Strafe hinter schwedischen Gardinen verknurrt worden war, war ein einfallsreicher und intelligenter Mann, der die Eitelkeit seiner Landsleute sehr wohl kannte. So schrieb er aus der Zelle an seine Ehefrau: «Die Deutschen sind dermassen hungrig nach Titeln, dass, falls es uns gelänge, wir daraus einen Goldesel machen könnten.»

Nach der Entlassung führte Nestmann

seine Idee in die Tat um. Während er am Sonntag in der «Freien Anglikanischen Kirche» religiöse Unterweisung gab, suchte er nebenbei mittels kleinen Inseraten «ehrenwerte Personen, die gern von einer anerkannten deutschen Universität einen akademischen Titel verliehen erhalten möchten». Die Anfragen begannen bald einzutreffen. Anfangs wurde allerdings nur ein Fantasietitel, nämlich der «Doktor der Divinität» verliehen. Ein General der deutschen Bundeswehr blätterte hierfür DM 6500.— auf den Tisch. Nach und nach wagte man sich an die Zuverkennung von Auszeichnungen wie Doktor der Medizin und Professor der Theologie, und dies gegen Barzahlung von 35 000.— Mark! Fünftausend deutsche «Doktoren» und «Professoren» können heute ihre Pergamentsurkunde in den Kehrichteimer werfen.

Durch diesen Erfolg ermutigt, fügte Nestmann seiner Kirche einen weiteren Tätigkeitsbereich hinzu, und zwar die «Help Union» (Hilfsverein), ein Zentrum für Wiedereingliederung von ehemaligen Sträflingen in die Gesellschaft. Die Frankfurter Stadtverwaltung fand diese Idee gut und bezeugte dies durch Bezahlung von Subventionen. Doch Undank ist der Welt Lohn. Die Aktivität der Insassen des Zentrums bestand nämlich vorwiegend im Diebstahl von Luxusautomobilen, welche neu gespritzt und dann im Ausland verkauft wurden. Da diese Transaktionen grosse Gewinne abwarf, eröffnete Nestmann auch noch einen Massagesalon, welcher von jungen, hübschen Thailänderinnen, die allwöchentlich unter grossem Kostenaufwand von Bangkok hergeholt worden waren, betreut wurde. Es versteht sich von selbst, dass es sich hierbei nicht um «Seelenmassage», sondern um Fein- und Gleitmassage handelte.

Manche Persönlichkeiten der Frankfurter Gesellschaft trafen sich nach der «Bibelstunde» zum galanten Stelldichein im «Salon» der merkwürdigen Kirche. Die Frankfurter Polizei hat diesem frivolen Betrieb inzwischen ein Ende gesetzt und die fünf Vikare verhaftet. In der grossen Villa, welche die «Freie Anglikanische Kirche» beherbergte, bleibt nichts anderes als ein Stoss von Bibeln übrig, deren Seiten aber nicht mit Lesezeichen und Fussnoten, sondern mit pornographischen Photographien verziert sind ... Er leuchtet jedermann ein, dass in diesem Fall eine Gruppe gewöhnlicher

Verbrecher sich mit einer religiösen Fassade getarnt hatte, um das trübe Handwerk ausüben zu können. Das Grundmotiv war nicht die Verbreitung einer Lehre.

Aus einem anderen Gesichtspunkt muss die Sache mit der Sekte des Sun Myung Moon, welche in Korea gegründet, dann nach den USA übergriff und jetzt in Frankreich sich breitzumachen im Begriffe ist, betrachtet werden. Das in Paris erscheinende, luxuriös ausgestattete Wochenmagazin «Le Point» brachte in seiner Ausgabe vom 24. März 1975 einen interessanten Bericht über die religiöse Gemeinschaft der AUCM (Association pour l'unification du christianisme mondial = dt. Assoziation für die Einigung des Weltchristentums). Dieser Verein soll in 50 Ländern über 2 Millionen Mitglieder haben. Dies allein wäre an und für sich noch nicht aufsehenerregend. Was aber die traditionelle Kirche beunruhigt ist, dass in Frankreich immer mehr junge Leute ihre Familien verlassen, um sich ganz in den Dienst der AUCM zu stellen. Aus allen Landesgegenden werden hunderte von Jugendlichen gemeldet, die sich auf geheimnisvolle Weise bekehrt haben und sich plötzlich zu ihrer «neuen Familie» zusammenfinden. Diese einen fröhlichen Eindruck machenden Bekehrten mit kurzgeschorenem Schädel gehen ihrerseits auf die Strasse um Menschenfischerei zu betreiben. Selbst der Pariser Kardinal Mgr. Marty musste vor diesem Phänomen warnen.

Der Präsident der Sekte, ein ehemaliger Seminarist namens Henri Blanchard, sah sich denn bemüsstigt, einen «Tag der offenen Tür» zu veranstalten, um die AUCM von jeglicher Schuld reinzuwaschen. Allerdings gab er kaum eine Erklärung darüber ab, weshalb die Organisation in Frankreich auf so grossem Fuss leben kann. Die AUCM besitzt nämlich 12 Zentren in pompösen Villen oder grossen Wohnungen und 15 Minibusse. Ueberdies bietet sie den Mitgliedern Gratisaufenthalte in den Vereinigten Staaten an. Blanchard sagt diesbezüglich nur kurz: «Unsere Jungen stellten ihr Gehalt, ihre Arbeit und ihren Schweiss in den Dienst der Gemeinschaft.» Zweifellos deshalb musste die 23jährige Marie-Thérèse aus Rennes während 5 Monaten in einem Juwelieratelier täglich 16 Stunden hart arbeiten, ohne den geringsten Salär zu beziehen. Die Sekte ver-

Die Literaturstelle empfiehlt

Zum ausführlichen Artikel im letzten «Freidenker»:

Gott ohne Kirche

Gespräche mit Konrad Farner, Max Geiger, Hermann Levin Goldschmidt, Gustav W. Heinemann, Walter Heitler, Jeanne Hersch, Hans Küng, Jan Milic Lochman, Jürgen Moltmann, Ludek Pachman, Karl Rahner, Lukas Vischer, Richard von Weizsäcker.

Herausgegeben von Alfred A. Häslер.
209 Seiten, Paperback Fr. 26.— (Verlag Walter).

suchte sich damit herauszureden, dass sie mit dem genannten Atelier nichts zu tun hätte. Dasselbe beliefert aber eine Bijouterie in Paris, die »New World Diffusion«, deren Verwaltungsrat bezeichnenderweise auch die Ehefrau Henri Blanchards angehört. Ein anderes Unternehmen, die Alpha-Omega Import-Exportgesellschaft, ist im Besitz von Jean-François Danjou, ebenfalls Mitglied der AUCM. Der von ihr eingeführte Ginseng (eine Wurzel mit stimulierender, d. h. anregender Wirkung), der von den Sektenmitgliedern zum Frühstück eingenommen wird (zweifellos zur Erhöhung der Arbeitsleistung wie früher die berüchtigten Saridon-Sandwiches in den jurassischen Uhrenfabriken, Red.), stammt aus der dem Religionsstifter Moon eigenen Fabrikation in Südkorea. Der Kreislauf des Profits ist geschlossen! In den USA übersteigt der Jahreshaushalt der AUCM den Betrag von 8 Millionen Dollar. Diese nicht unbedeutliche Summe soll laut Aussagen der Moon-Anhänger aus dem regelmässigen Verkauf von Blumen und Bonbons stammen. Der 55jährige Sun Myung Moon hat denn auch eine Vorliebe für Amerika: «Gott hat Amerika ausgewählt wegen seiner Währung, seinem Strom von Autos und seiner Staatsführung, vor allem aber weil es die ganze Welt um sich schart gegen den atheistischen Kommunismus.» Letztes Jahr hatte Moon nicht gezögert, während des Watergate-Prozesses seine Truppen für Ex-Präsident Nixon zu mobilisieren. Es lohnt sich, diesen Sun Myung Moon etwas unter die Lupe zu nehmen. Am Ostersonntag 1936 erhielt er am Hang eines koreanischen Berges von Jesus persönlich seine gefährliche Mission zuerteilt: die Verwirklichung des Königreichs Gottes auf Erden. Nur das, wohlverstanden! Nach einigen Schwie-

rigkeiten mit den kommunistischen Behörden Nordkoreas gründete Moon 1954 seine Kirche und schuf eine neue Bibel unter dem Namen: «Die göttlichen Grundsätze». Darin wird alles erklärt, das Versagen Adams und Evas und sogar Jesu selbst. Eva hätte mit Satan gesündigt und Jesus hätte eine jämmерliche Niederlage erlitten. Ein neuer Messias müsse also in Südkorea erscheinen. Wirklich einfach, nicht wahr? Das Dogma ist ein mit heftigem Antikommunismus gewürztes Sammelsurium von verschiedenen religiösen Lehrsätzen. Die Sitten, die im Schosse der AUCM herrschen sind spartanisch; die Mitglieder rauchen und trinken nicht und müssen bis zur Heirat ihre Keuschheit bewahren. Ja, sogar nach der Heirat noch müssen die Ehepartner während 40 Tagen Enthaltsamkeit üben! Herr Moon selber bestimmt anhand von Photos wer wen in den Hafen der Ehe führt. Er ist es, welcher feierliche Massenhochzeitszeremonien leitet. Am 8. Februar segnete er in Seoul 891 koreanische, 797 japanische, 2 chinesische und 111 europäische Brautpaare. Diese Kollektivhochzeit wurde vom Polizeiorchester der südkoreanischen Hauptstadt musikalisch umrahmt. Letzteres ist nicht verwunderlich, wenn man sich vor Augen hält, dass Moon — inzwischen zum Multimillionär aufgestiegen — mit dem autoritären Regime Südkoreas ausgezeichnete Beziehungen unterhält. Der Religionsstifter hat in seiner Heimat Beteiligungen an Titanium-, Ginseng-, Jagdgewehr- und Farbenfabriken. Seine Arbeiter, alles Sektenmitglieder, beziehen selbst für südkoreanische Begriffe ein äusserst geringes Gehalt. Das persönliche Vermögen Moons soll sich auf etwa 45 Millionen Schweizerfranken belaufen. Seine Geschäftstüchtigkeit darf gewiss nicht in Abrede gestellt werden; er hat dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mat. 25, 14—30) vorbildlich nachgelebt. Der amerikanische «Boston Globe» wusste ausserdem zu berichten, dass Moons Dolmetscher und Amtsgehilfe, Oberst Bo Hi Pak, ein ehemaliges Mitglied des südkoreanischen Geheimdienstes KCIA wäre. Die KCIA machte 1967 durch die Entführung von nach Europa geflüchteten koreanischen Studenten von sich reden. In den AUCM-Seminarien herrscht ein äusserst strenges Regiment: nur 4 Stunden Schlaf pro Tag, wenig Nahrung und ständiges Wiederkaufen des Sektenkatechismus. «Unser Programm

strebt die Veränderung der Persönlichkeit an, um aus jedem unserer Anhänger eine Festung der Wahrheit zu machen», wird seitens der amerikanischen Sekten dazu erklärt. Trotz diesen strikten, abschreckend scheinen Regeln findet die AUCM immer mehr Zulauf und bringt die betroffenen Eltern zur Verzweiflung. «Le Point» meint dazu: «Dies ist sicher erst ein Anfang. Der Zerfall der Kirchen und der Familien könnte den Erfolg der Sekten begünstigen und den Scharlatanen Tor und Tür öffnen.» Diese Folgerung ist gewiss richtig, aber unvollständig. Das Motiv, aus welchem diese Leute sich freiwillig einer eisernen Disziplin unterwerfen und viele Annehmlichkeiten verzichten, besteht vielmehr darin, dass sie es satt

haben, von den Gralshütern unserer sozialen Ordnung lediglich als Konsumvieh betrachtet zu werden und deshalb nach einem Weg suchen, der ihnen mehr Befriedigung gibt. Da unsere industrielle Wegwerfgesellschaft der Profitjägerei um jeden Preis aber keine echten Alternativen bieten kann — denn damit würde sie sich je selbst zerstören —, fallen die Bemühungen gerissener religiöser und politischer Hochstapler, den Idealismus in der Jugend zu erwecken, auf um so fruchtbareren Boden. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise in der westlichen Welt trägt das Ihrige dazu bei, hältlos gewordene Menschen in die Fänge psychologisch gut geschulter Agenten obskurer Mächte zu treiben.

Max P. Morf

Jesuiten zurückgepfiffen

Die 32. Generalversammlung des Jesuitenordens ist nach mehrwöchiger Dauer zu Ende gegangen und hat für viele Ordensmitglieder eine schwere Enttäuschung gebracht. Während der Beratungen traten die Anhänger weitgehender Reformen, verminderter Abhängigkeit vom Papst und einer der modernen Industriegesellschaft entsprechenden verstärkten sozialen Haltung, einer fortschrittlichen Richtung also, die in den letzten Jahren innerhalb des Ordens viel Boden gewonnen hatte und teilweise hinauf bis zu den höchsten Ordens-Autoritäten reichte, in den Vordergrund. Galt doch der Mann an der Spitze des Ordens, der Jesuitengeneral Arrupe, als solchen Reformen mindestens in seinem Herzen zugeneigt.

Das Ende der Generalkongregation sah aber dann doch die konservativen Elemente in einer wenn auch nur schwachen Mehrheit. Sie verdankte ihren Erfolg, den sie dann mit Champagner feierte, dem Papst, der alle wesentlichen Reformen ablehnte und dem die Jesuiten bekanntlich durch ein besonderes Gelübde zu striktem Gehorsam verpflichtet sind. Als bekannt wurde, dass Papst Paul VI. ein Gegner weitgehender Reformen sei, war den Konservativen die Mehrheit gesichert. In einer der päpstlichen Schlussansprache vorangehenden Abstimmung hatte sich noch eine Zweidrittelmehrheit für freiere Theologie und betontere soziale Haltung ausgesprochen, dann aber verabreichte der

Papst der Generalversammlung eine kalte Dusche. Er führte unter anderem aus: «Die Gesellschaft Jesu kann sich zwar erneuern, doch darf sie dabei niemals ihr eigenes Image aufgeben, das heißt vor allem die absolute Treue zum Papst, der, wenn er ex cathedra spricht, absolut unfehlbar ist. Der Orden ist durch ein besonderes Gelübde speziell mit dem Papst aufs engste verbunden. Er darf auch seine hierarchische Struktur nicht verändern.

Manche von euch meinen, es seien radikale Erneuerungen nötig. Eine Gesellschaft soll sich gewiss anpassen, sich ein neues Leben geben, doch nur nach der Logik des Evangeliums und nach den unveränderten Grundprinzipien eurer eigenen Gemeinschaft.»

Der Papst hält also an der auch von dem Schweizer Theologen Hans Küng angegriffenen Unfehlbarkeit und an der absoluten Gehorsampflicht des Jesuitenordens fest. Unfehlbarkeit und absolute Befehlsgewalt des Papstes dürfen also unter keinen Umständen in Frage gestellt werden.

Der Jesuitengeneral Arrupe erklärte sichtlich enttäuscht und etwas niedergeschlagen: «Wir sind Untergebene des Papstes, weil der Papst der Interpret des göttlichen Willens ist.» Die Mehrheit der Generalkongregation hat sich dem päpstlichen Willen gebeugt und den Zurückpfiff ihres Reformifers durch den Papst resigniert hingenommen.

Mit dieser neuerlichen Entscheidung hat Papst Paul VI. allen Reformhoff-